Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Zur 700-Jahr-Feier der Stadt Xanten am Niederrhein

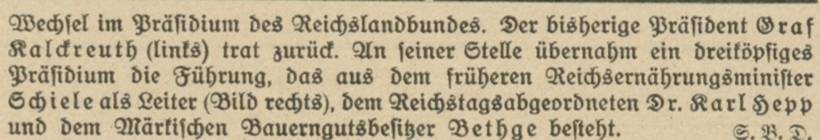
wurde unter anderem ein historischer Festzug veranstaltet. Eine der Gruppen stellte den Besuch der Gräfin Emeza, der größten Wohltäterin der Stadt, dar. (Vgl. auch Seite 8)

Phototek

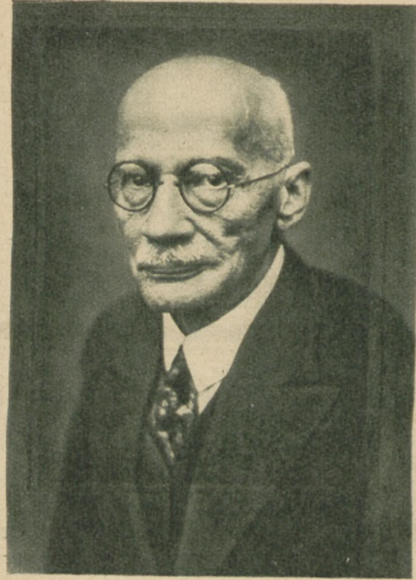
N





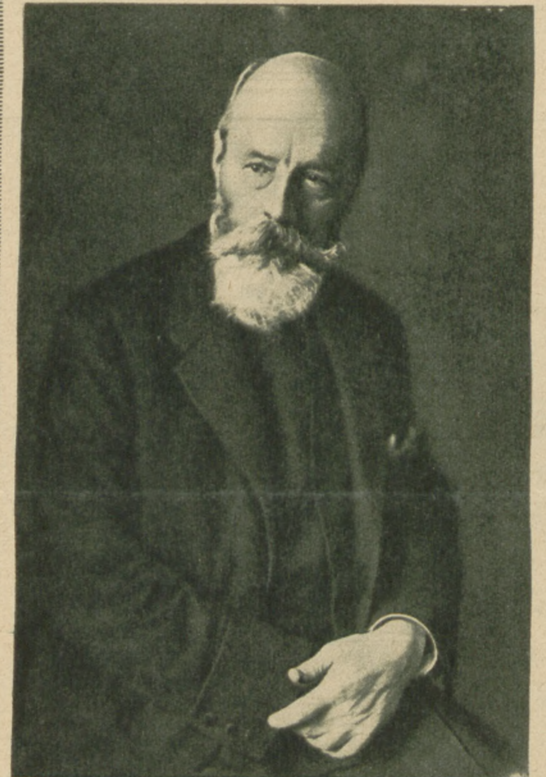


Wechsel im Präsidium des Reichslandbundes. Der bisherige Präsident Graf Kalckreuth (links) trat zurück. An seiner Stelle übernahm ein dreiköpfiges Präsidium die Führung, das aus dem früheren Reichsernährungsminister Schiele als Leiter (Bild rechts), dem Reichstagsabgeordneten Dr. Karl Hepp und dem Märkischen Bauerngutsbesitzer Bethge besteht. S. B. D.





Wahl der neuen Universitätsrektoren in Berlin und München für das Amtsjahr 1928/29. In Berlin wurde der bekannte Direktor der ersten inneren Klinik der Charité, Geh. Medizinalrat Prof. His, gewählt (Bild links) Dt. Pr. Ph. Ztr. — Auch in München übernimmt ein Mediziner das Rektoramt, der Psychiater Geheimrat Prof. Dr. Oswald Bumke (Bild rechts) Kester & Co.



Der österreichische Bundespräsident Dr. Michael Hainisch feiert am 15. August dieses Jahres seinen 70. Geburtstag. W. Gircke

Oval rechts: Blick auf die Unfallstelle am Bahnhof Dinkelscherben bei Augsburg, wo sich infolge Auffahrens eines beschleunigten Personenzuges auf einen im Überholungs-Gleis abgestellten Güterzug ein neues, schweres Eisenbahnunglück ereignete. Neben einer großen Anzahl Schwer- und Leichtverletzter sind 16 Todesopfer zu beklagen. — Reichsverkehrsministerium und Generaldirektion der Reichsbahn haben eine Untersuchung über die Sicherheit auf den deutschen Bahnen eingeleitet. Dabei muß auch unbedingt klargestellt werden, wieweit die sich häufenden Unfälle letzten Endes auf die Inanspruchnahme der Reichsbahn für die Geldtribute an unsere früheren Gegner zurückzuführen sind. Kester & Co.



Ein schöner neuzeitlicher Backsteinbau ist das neue Gebäude des Gymnasiums zu Gütersloh, das vor kurzem unter starker Beteiligung alter Schüler eingeweiht wurde. Die Grundsteinlegung erfolgte vor zwei Jahren bei der Feier des 75jährigen Bestehens dieser stiftischen Anstalt, an der seinerzeit Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. besonderes Interesse nahmen.



Wirbelstürme haben in letzter Zeit an manchen Stellen Deutschlands großen Schaden angerichtet. In Freiberg i. Sa. wurde bei einem nächtlichen Sturm ein ganzer Hausgiebel abgerissen. Glücklicherweise wurde niemand dabei verletzt. König, Freiberg i. S.

Olympiade



Frau Lina Radtke-Batschauer (Breslau) gewann den Endlauf über 800 Meter für Frauen in Weltrekordzeit von 2 Minuten 16,8 Sekunden gegen die Japanerin Hitomi und die Schwedin Gentzel

D. Pr.-Photo-Zentr.

Einzug der deutschen Teilnehmer in das Amsterdamer Stadion bei der Eröffnungsfeier ↑

Jäger & Co., Hamburg

Im Kreis rechts: Die drei Ersten im Kugelstoßen. In der Mitte der Feldwebel Emil Hirschfeld, Hindenburg (Ostpreußen), der mit 15,73 Metern den 3. Platz belegte. Links der Amerikaner Kuck, mit 15,87 Metern erster Sieger, rechts Brigs, ebenfalls Vertreter der Vereinigten Staaten, der mit 15,75 Metern Zweiter wurde →

Jäger & Co., Hamburg



Bild rechts: →

Sieger im Gewichtsheben, Leichtgewichtsgruppe, wurde Kurt Helbig-Plauen (×) zusammen mit dem Österreicher Haas, im Schwergewicht Straßberger-München

Sennecke

Bild unten Mitte: Die 17jährige Helene Mayer-Offenbach, die schon bisher so erfolgreich die deutsche Fechtkunst vertrat, holte mit 7 Siegen und keiner einzigen Niederlage die goldene Olympia-Medaille im Damen-Fechten für Deutschland. Hinter der Engländerin Freeman als Zweitbeste belegte wiederum eine Deutsche, Frau Oelkers, den 3. Platz ↓

Photo-Union



Der deutsche Polizeibeamte G. Lammers (×), gebürtiger Oldenburger, konnte im 100-m-Lauf den 3. Platz belegen. Auch Büchner-Magdeburg holte eine Medaille für den 3. Platz im 400-m-Lauf

Schirner-Sport



Der Finnländer Nurmi zeigte sich auch wieder bei der Olympiade als das große Laufwunder. Er gewann den 10000-m-Lauf in neuer olympischer Rekordzeit von 30 Minuten 18,4 Sekunden im scharfen Ringen gegen seinen Landsmann Ritola, der seinerseits im 5000-m-Lauf den 1. Paß vor Nurmi belegte

Sennecke

Am weiten, weiten Meer…

Stimmungsbilder von Fridel Marie Kuhlmann

Ja, worin liegt nun eigentlich das seltsam Erlösende der Tage am Meer? . . .

Ist es der Sturmwind, der uns auf seine Schwingen hebt und uns aus aller Enge des Alltags hinwegträgt? Sind es die großen wandernden Wolken am Himmel droben, die unermüdlich ans Ufer ziehenden Wellen oder der feine weiße rinnende Sand, die uns sagen, daß alles fließt, gleitet, vorübergeht? Sind uns die Wanderdünen so vertraut, ihre Binsen, ihre kleinen Blumen, die so schwer Wurzel fassen? Oder ist es die große Melodie des Meeres, die alle kleinen, alle törichten, alle nicht reinen Töne unseres Lebensliedes überrauscht?

Ich glaube, die Weite ist es, die ungeheure, die mit keinem Wort zu beschreibende Weite der See ist es, die unsere Seelen aufnimmt und umschließt, wie Mutterarme ein müdes und staubig heimkehrendes Kind.

* * *

Am Geländer lehnt ein Knabe. Freude macht es ihm, die Möwen zu füttern. Er lacht über ihre Gier, ihren Neid. „Wie bei uns“, denkt er.

Fischer kommen mit Tauen und Netzen. Schwer stapfen sie, und wiegend in ihren Wasserstiefeln. Sie rüsten ihr Boot zur Fahrt.

Der Junge schaut ihren Vorbereitungen zu, ein wenig aufmerksam, ein wenig gedankenlos, halb sachlich interessiert, halb städtisch blasiert.

Langsam steigt das Segel empor, entrollt sich. Der Wind bläst. Und nun biegt es sich, buchtet sich leuchtend wie in strahlender Erwartung. Das Boot lebt. Es atmet, es zittert vor Ungeduld, es wiegt sich. Nun wird das Tau gelöst. Ein Ruck fährt durch den Leib des Schiffes: befreit. Es biegt sich dem Winde, vertraut sich den Wellen an und gibt sich der Ferne hin, der endlosen Ferne. — Auffährt die Möwe mit hellem kurzen Schrei. Wie ein blitzender Dolch stößt ihr schmaler, silberheller Leib in das Blau des Himmels, in das Blau der Wellen, in das märchenhafte, abenteuerdurchtränkte Blau der Weite.

Der Knabe ist blaß geworden. Seine Hände spannen sich um das Holz der Brüstung. Irgend etwas in ihm brennt und schmerzt, ist wild und doch namenlos süß. . . O du Ferne!

* * *

Morgenfrühe über dem Meer. Die Sonne sendet ihre ersten Strahlen über die Dünen. Die Flut der Dämmerstunde ist verebbt. Schneeweiß leuchtet der Strand, wie ein Hochzeitsteppich, unberührt. Ein junges Mädchen kommt über die Dünen geschritten. Noch ein letzter kleiner Anstieg, als ging's geradewegs in den Himmel — — das Meer! Weit breitet es sich aus in seliger Stille und Reinheit. Kein Laut ringsum. Als hätte Gott in dieser Stunde erst die Welt geschaffen, so schön, so klar.

Sie wendet sich. Dort hinten am Watt liegt das Dorf mit seinen Häusern. Dort schlafen die Menschen noch. Auch er, der mit ihr tanzte gestern abend, dessen Atem sie streifte, heiß und . . . ja, war das erst gestern abend?

Langsam hebt sie den Kopf und steigt zum Strand hinunter. Und wie sie dem Meer entgegengeht, Schritt für Schritt, versinkt hinter ihr künstliches Licht und Musik des Ballsaales, Menschenwort und Menschenblick. Das Watt versinkt, das kleine Dorf . . . weit tut die See sich auf.

Und nun weiß sie es. So würde der schönste Tag einmal sein und so die Liebe des Gefährten . . . rein und still, und Gott wieder nahe wie diese Morgenstunde.

* * *

Dicht am Rande des Wassers schreitet eine Frau. Schwer wird ihr das Gehen. Mühsam bückt sie sich, um eine kleine Muschel aus dem feuchten Sande zu heben. Sie lächelt. Ist sie nicht wie ein kleines Ohr geformt, so fein gebogen? Und diese da, sie gleicht wahrhaftig einem winzigen rosigen Fingernagel! Ach, aber diese ist nun die seltsamste. Sie hat dieselbe Naht wie der Schädel eines neugeborenen Kindleins!

„Was ist nun wunderbarer,“ fragt sich die Frau, „die Schöpfung im Unendlichen oder diese Vollkommenheit im Kleinen? Was ist größer, das weite Meer oder die kleine Muschel?“ Alles ist Leben, Weite wie Enge, Sturm wie Stille, Flut wie Ebbe. Das Größte aber ist die Hingabe an dieses Leben, immer und in jeder Form. —

Der Himmel hat sich verdunkelt. Immer mehr Wolken ziehen herauf. Das Meer ist wie ein schwarzes Tuch. Das leise, süße Wiegenlied, gleicht es nicht einem Totensang?

Aber nun teilt sich die finstere Wand. Aus ihr strahlt eine leuchtend goldene Wolke. Das ist wie ein Wunder.

Still hebt die junge Mutter ihre Hände zum Herzen empor. Es kann ja nicht anders sein! Sie sieht nicht mehr die schwarze See, sie schaut nur nach dem Licht in der Ferne.

* * *

Ja, sie hatte ihm nicht geantwortet, die Stille, die Unbeirrbare, sie hatte ihm nicht ihre Hand gelassen beim Heimweg und hatte den Kopf zur Seite gewandt. Und der Brief heute mit der Morgenpost, er hatte ihm klargemacht, daß das heiß umkämpfte Ziel seiner Arbeit auf Jahre hinaus nicht für ihn zu erreichen war . . . Das wußte er nun beides, wie er nachts durch Wind und Regen auf der Küste dahinschritt, unter sich das tosende Meer!

Und doch — und doch —, wie er die Flut anstürmen sah gegen das feste Land, es umwerben, befehden, begehren, umtosen und überflutend gewinnen — da jauchzte er trotz alledem:

Manneslust bleibt ewiges Werben,
Mannesstolz ist Kampf.

* * *

Abend über dem Meer. Alles löst sich. Die Wärme des Tages, das große Glühen der Farben. Alles wird sanft, weich, beruhigt.

Die kleinen grauen geballten Wolken werden sacht auseinandergeschoben, sie ziehen in langen Ketten davon. Nun sind sie nur noch anzusehen wie die Rauchfahne eines Dampfers. Es naht eine letzte Schar. Sie teilt sich vor der untergehenden Sonne. Jetzt ist sie wie ein langer Rosengang. Am Ende aber steigt ein wundersames goldenes Tor auf. Es wirft eine breite schimmernde Lichtbahn über die See. Langsam zieht ein Segel in der goldenen Flut, immer dem Licht nach.

Aufrecht steht der alte Mann droben auf der Küste. Wieviel Wellen hat er kommen sehen, sich türmen, gleißen, zerschellen. Wieviel Sturmnächte, wie manches Boot, das nie wiederkehrte . . . Und doch, am Schluß ist nur diese breite, diese golden überflutete Lichtbahn, mit der sein Segel ruhevoll dem Himmelstor entgegenzieht. —

„Großvater!“ Eine kleine warme Hand schiebt sich in die des Achtzigjährigen, „wohnt da der liebe Gott?“



Mit Aufnahmen von H. Wessels, Borkum, C. Lohmann, Blankenese — Pförtner, Westerland



Die goldene Kette

Von Clara Prieß

Es war einer von den Mittwochnachmittagen, an denen wir uns gern zum Tee bei der alten Dame zusammenfanden. Ohne besonders geistreich und originell zu sein, hatte sie doch die seltene Gabe, schweigend, fragend, zuhörend Gemütlichkeit und Anregung um sich zu verbreiten. Auch in ihrer Häuslichkeit, den alten Mahagonimöbeln, den feinen, bunten Tassen und den Kuchen, die sie nach alten Familienrezepten selbst bereitete, lag ein feiner Reiz.

„Heute hoffte ich etwas Besonderes für Sie zu haben“, sagte unsere Gastgeberin. „Meine junge Freundin Lisa Markwart wollte uns eine von ihren Novellen vorlesen. Aber sie scheint nicht zu kommen — so müssen wir schon miteinander zufrieden sein.“

Die alte Dame saß bei dem summenden Teekessel, und es war einmal wieder so gut und behaglich in ihrem Heim, daß wir die Vorleserin nicht vermißten. Aber da kam sie — jung und reizvoll, etwas hastig und erregt, eine Mappe unterm Arm tragend, und entschuldigte sich bei unserer Gastgeberin.

„Der Regenschirm ist schuld,“ sagte sie, „der neue Schirm mit dem silbernen Knopf, den ich eben von meiner Mutter bekommen habe, um meine Kleider zu schonen. Man sollte mir keine so kostbaren Geschenke machen. Wenigstens nicht solche Dinge, die ich doch nur verliere. Da hab ich ihn gesucht — in vier Läden — aus dummer Gewissenhaftigkeit — und nicht gefunden. Nun bin ich verhetzt und gar nicht mehr in der Stimmung, vorzulesen“.

Unsere Gastgeberin sorgte in ihrer stillen, gütigen Art, daß die unruhige junge Dame erst einmal einen bequemen Sitzplatz fand, sie reichte ihr Tee und Gebäck und strich ihr dann mütterlich über das kurze, krause Haar: „Es ist immer die alte Geschichte, Lisa. Sie haben nicht genug Anhänglichkeit an Ihren Regenschirm.“

„Da haben Sie recht“, sagte Lisa lachend. „Ich hasse ihn. Ich mag kein schlechtes Wetter und trage so ungern ein so dummes Ding mit mir herum. Und nun ist wieder Schluß, oder glauben Sie, daß ich ihn wiederbekomme?“

„Nein, — Sie werden ihn nicht wiedersehn“, sagte die alte Dame. „Sie sagen ja selbst, daß Sie ihn nicht liebhaben, da wird er den Weg nicht zu Ihnen zurückfinden.“

„Und wenn ich ihn lieb hätte, wie Sie's nennen?“ — Das junge Mädchen lachte.

„Dann hätten Sie ihn nicht verloren“, sagte die alte Dame. „Denn was Ihnen wirklich wert ist,“ sie wies auf die Mappe mit den Manuskripten, „das verlieren Sie nicht. Und sollte es trotzdem sein — Dinge, die uns wirklich nah und vertraut sind, zieht's immer wieder zurück zu uns.“

„Dahinter steckt eine Geschichte,“ sagte Lisa, „die sicher viel hübscher als meine Novelle ist. Also erzählen!“ Und sie hob die Hände wie ein bittendes Kind. — Die alte Dame lächelte.

„Was ich da sagte, ist eine Erfahrung, die meist nur zu alltäglich ist, um darauf zu achten. Sie wissen alle von verlorenen Ringen, die auf wunderbare Weise wieder zu ihren Eigentümern kamen, von Familienstücken, die verloren oder gestohlen wurden und irgendwie zurückstrebten und zurückfanden auf ihren alten Platz. Die Dinge müssen nur genügend geliebt und geschätzt werden, vielleicht etwas von Art und Wesen des Eigentümers an sich tragen, dann finden sie schon heim.

Ich will Ihnen die Geschichte dieser Kette erzählen.“ Die alte Dame hob mit den weißen Fingern die lange, goldene Halskette, deren feine Ringe eigenartig geformt und ineinandergefügt waren.

„Die Kette ist Florentiner Arbeit und schon lange in unserer Familie. Ich weiß noch gut, wie gern ich als kleines Kind auf meiner Urgroßmutter Schoß saß und damit spielte. Ich habe sie dann von meiner Mutter geerbt und immer getragen und meine Freude daran gehabt — bis die Jahre nach dem Krieg auch mich sehr arm machten. Die Kette war das letzte von meinem Schmuck, was ich verkaufte. Und es tat mir sehr weh. Freilich hatten andere viel Wertvolleres verloren. So gab ich mich zufrieden und bin auch durch die harte, hungrige Zeit gekommen.“

„Aber Sie haben ja die Kette wieder“, sagte die ungeduldige Lisa.

„Ja, mein Kind, sie ist auf eine recht wunderliche Art wieder zu mir gekommen. Sie kennen meinen amerikanischen Freund und Halbvetter Helmuth Hart. Den hatte es nach dem Krieg nach Deutschland gezogen. Er war als kleiner Junge mit seinen Eltern — seine Mutter war die jüngste Tochter meiner Urgroßmutter — ausgewandert, es war eine traurige Geschichte von Schuld und Unglück, und hatte es dann drüben mit der Zeit zu Wohlstand und Ansehen gebracht. Als seine Frau gestorben und seine Kinder verheiratet waren, wollte er Deutschland wiedersehen. Sein Vater hatte ihm nichts Gutes von der Familie erzählt. So suchte Helmuth Hart gar keine Familienbeziehungen. Die meisten Verwandten waren ja auch verschollen oder gestorben. Wohl aber interessierte er sich für Möbel und allerlei alte Dinge, die ihm aus Kindertagen in Erinnerung waren und kaufte derartiges für sein Heim drüben auf. In einem Antiquitätenladen fand er diese Kette und nahm sie mit nach Amerika, um sie seiner Tochter zu schenken.

Bei der Rückreise auf dem Schiff war's nun wunderlich, wie nicht die vielen anderen Einkäufe ihn beschäftigten, wie er immer wieder an die Goldkette dachte, die irgendwo gut verstaut im Schiffsraum lag. Und als er sie daheim in der Hand hielt, war's wieder ein Wundern und Fragen, was es mit der Kette für eine Bewandtnis habe, bis er den kleinen gelbseidenen Faden fand“ — die alte Dame hob wieder die Kette — „der hier ein beschädigtes Glied ersetzt. Da wußte Helmuth Hart auf einmal, daß er auf dem Schoße seiner Großmutter mit dieser Kette gespielt und daß er die Kette zerrissen und bitterlich darüber geweint hatte — und wie die Großmutter, um ihn zu beruhigen, mit einem gelbseidenen Faden selbst den Schaden besserte. — Bald darauf war Helmuth Hart bei mir und brachte mir die Kette zurück. Er hatte meine Adresse durch den Althändler ausfindig gemacht. Er kam zur rechten Zeit, ich war krank und in Not. Wir sind damals Freunde geworden, und ich habe ihm viel zu danken. Die Kette, die den Weg über den Ozean zu mir zurück gefunden hat, bleibt mir, bis seine Tochter sie erbt. — Freilich ist's Veranlagung und Schicksal, ob man Dingen so viel Liebe und Wärme geben kann, daß sie nicht ganz verlorengehen und wiederkommen müssen.“



Friedrich Ludwig Jahn, der „Deutsche Turnvater“
Zu seinem 150jährigen Geburtstage am 11. August
Atlantic

Worte aus Jahns Schriften:

Wahre Freude macht froh und gut und fromm; doch nur der Reingestimmte genießt sie; darum können sich so wenig Menschen mehr herzinnig freuen. Die unersättlichen Lebemenschen gehen im Strudel unter, weil ihnen die heilige Lebensquelle nicht genug rauscht. Warum soll sich die Freude verbergen? Ist denn der Staat eine Bußanstalt? Warum soll die laute Fröhlichkeit aus dem öffentlichen Leben verdrängt werden?

☆

Sein Haus ist des Mannes Burg, kein bloßer Bau von Holz, Erde und Stein, sondern des Menschen geistige und sittliche Feste. — Sie bewehrt und bewahrt die Gattin, als gleiche zu gleichem, das Weib mit der lieblichen Anziehungskraft, die Frau durch Wert und Würde, womit sie waltet, die Gemahlin durch Anerkenntnis in der engeren und weiteren Gemeinde als Erhalterin des Volkes — und doch nur eine und dieselbe.

☆

Über das alte Geträtsch: „Frankreich muß des Gleichgewichts wegen groß, stark und mächtig sein“, darf ein Deutscher billig ergrimmen. Alle sogenannte Gleichgewichtskriege sind mit Frankreich geführt worden, und Deutschland hat dabei allemal Haut und Haar lassen müssen.

☆

Europas Sicherheit, Friedestand, Bildung, Wissenschaft, Kunst, Tugend und Wohlfahrt beruht darauf, daß Deutschland, was in der Mitte liegt, unantastbar sei.

☆

Nach dem von der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung Hamburg 1928 herausgegebenen Erinnerungsbüchlein „Friedrich Ludwig Jahn“, das diesen echten deutschen Mann in Auszügen aus seinen Werken selbst sprechen läßt

Musiker-Anekdoten

Von Ferdinand Bruger

Händels Gedanke

Einst bekam Händel von einem Verehrer seiner Kunst ein Dutzend Flaschen alten Johannisberger geschickt. Da er am gleichen Tage zahlreiche Freunde zu Gast hatte, tat ihm der kostbare Wein leid und er stellte ihn in sein Arbeitszimmer.

Nach einer Weile indes plagt ihn die Lust, den schönen Rheinwein zu probieren; er schlägt sich an die Stirn und ruft: „Ein Gedanke, ein Gedanke!“ und enteilt, tut einen tüchtigen Schluck und kehrt heiteren Blickes zu der Gesellschaft zurück, die ihn ehrfurchtsvoll erwartet. Kurz darauf plagt ihn wieder ein „Gedanke“, dem ein dritter und vierter folgt, — bis schließlich einer der Freunde unbemerkt nachschleicht und den Meister inmitten seiner Flaschen sieht, wie er gerade einen herzhaften Zug tut.

Bei seiner Rückkehr empfing den Komponisten schallendes Gelächter und von Stund an hieß der Johannisberger nur noch: „Händels Gedanke!“

Die „Bach'sche“ Fuge

Es ist ja bekannt, daß manche Arten von Kunstkritikern alles bei weitem besser verstehen, als der Künstler selbst.

So ging es auch Carl Maria von Weber mit seinem „Freischütz“ in Berlin. Besonders ein hochgelehrter Geheimrat hatte ihn dauernd mit dem unerreichbar großen Bach und dessen herrlichen Fugen geelendet. Dies geschah mit dünkelhafter Herablassung, als ob Weber ein von Musikwissenschaft noch völlig „unbelecktes Naturgenie“ sei!

Weber, den dieser Gelehrtendünkel schandmäßig ärgerte, beschloß sich zu rächen. Und so bekam denn eines Tages der Geheimrat in Berlin eine wohlgebaute Fuge zugesandt mit dem Bemerken, sie sei Weber zufällig in die Hände gekommen, sie solle von Joh. Seb. Bach stammen, und er wolle diese ihm verehren. Der Herr Geheimrat war natürlich über die Maßen erfreut über den wertvollen Fund und bedankte sich eines Tages persönlich bei Weber dafür.

„So,“ meinte dieser ironisch, „hat Ihnen die Bach'sche Fuge gefallen? Es hat allerdings Mühe gekostet, sie zu machen, denn — die Fuge ist von mir!!“

„Aber“, versetzte der ganz verstörte Geheimrat, „das altertümliche Papier . .“

„Habe ich künstlich alt gemacht. Wollen Sie hier bitte das ganz moderne Wasserzeichen bemerken! Sie sehen also, ein fleißiger Komponist kann wohl unter Umständen eine Bach'sche Fuge machen, aber ob Bach z. B. eine Oper wie den „Freischütz“ von mir so täuschend nachahmen könnte, den Beweis mögen Sie führen!“

Sprachs und überließ den Geheimrat mit seiner Bachschen Fuge von Weber seinem Schicksal.

Alt und Jung

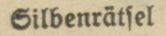


Im Oval rechts:
„Bänderianz“ auf dem vor kurzem in Morgenitz bei Usedom veranstalteten Heimatfest, bei dem die Jugend der dortigen Gegend in den alten Usedomer Trachten mitwirkte.

Bild links:
Der Stellmachermeister Friedrich Henke aus Crampe in Pommern übt trotz seiner 76 Jahre noch immer rüstig sein schweres Handwerk aus. Er ist seit 26 Jahren auf demselben Gute tätig.

Bild rechts unten:
Ein zähes Geschlecht. Frau Amalie Naumann aus Wadewitz bei Oschatz konnte ihren 95. Geburtstag feiern. Sie ist die älteste Frau in der Amtshauptmannschaft Oschatz (Freistaat Sachsen). Sie und drei lebende Geschwister zählen zusammen 326 Jahre.

Im Kreis unten:
Diese dreijährige kleine Irmgard L. aus Kriescht (Warthebruch) ist wohl eine der jüngsten Radfahrerinnen.





Silbenrätsel

a—a—a—ard—beck—borg—che—dau—de—de—del—du—e—e—e—ei—er—fi—ge—ge—gel—graph—i—in—ips—ke—ko—la—lei—lo—lü—mal—me—mei—mit—na—nau—ne—ne—ni—ni—nun—pas—pel—pi—re—re—rei—ri—sa—se—se—se—sen—sol—span—stab—ti—ti—tin—to—turn—tus—u—u—us—ven—wa—wei—wich—zen—.

Werden die Silben zu Wörtern mit nachstehender Bedeutung geordnet, so ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten einen Sinnspruch von Chamisso: „ch“ und „ck“ gleich ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Stadt in Italien, 2. Fisch, 3. Zierpflanze, 4. Turngeräte, 5. Wagner-Gestalt, 6. Giftstoff, 7. Inschrift, 8. Frucht, 9. Schweizer Kanton, 10. röm. Kaiser, 11. Edelstein, 12. Einsiedler, 13. Insel im Bodensee, 14. Getreide, 15. Vorname, 16. nord. Mädchenname, 17. Schiffsteil, 18. ehem. preuß. Festung, 19. Insekt, 20. deutsche Hafenstadt, 21. Arzneipflanze, 22. Oper von Verdi, 23. engl. Hafenstadt, 24. Gesandter, 25. Sternbild, 26. ital. Hafenstadt, 27. Planet. J. Z.

Buchstabenrätsel
(Zum 11. August 1928)

a a b e e f i l n n o t u — Stadt in der Nähe von Paris
d e k o r r — Höchstleistung
a a e e i j k l n o r s t w — Stadt in der Ukraine
e e e i n n t — tierisches Produkt
a b d e g n o r — nordisches Banner
d e e e e i r r — Schiffsgesellschaft
a c h i i s — Insel im Golf von Neapel
c h h i o p r s t — männl. Vorname
a a e h i l n t v — bibl. Ungeheuer

Bei richtiger Lösung nennen die Anfangs- und Endbuchstaben dieser 9 Wörter, von oben nach unten gelesen, einen großen Deutschen, dessen Geburtstag sich am 11. August zum 150. Male jährt („ch“ gilt als ein Buchstabe). T. H.

Bestrafte Neugierde

Wenn wo „ll“ sind auf der Straße,
Neugierig, wie ich einmal bin,
Der nichts versäumt, was ihm zum Spaße,
Bin bald ich auch schon mitten drin.
Doch einmal saß ich drin im Kitte!
Da langten ein paar Schupo an
Und hatten in des Kraches Mitte
Auch mich bald an der „tt“ dran. Sa.

Was kommt nach den Milchzähnen?

Klein Hansel schluchzt in jungem Weh:
Ein Zähnlein fiel ihm aus, o je!
Doch Mutter tröstet ihn geschwind:
„Das war ein Milchzahn nur, mein Kind.
Dafür ein neuer Zahn kommt raus,
Der hält dann bis ins Alter aus!“
Da hub der Bub von neuem an:
„Nun krieg' ich wohl 'nen Kaffeezahn?“
R. G.

Schach. Redigiert von Hermann Kuhlmann

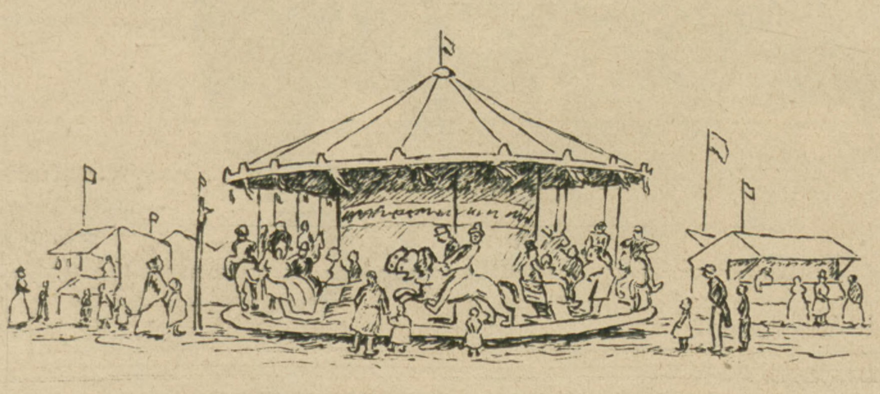
Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Rösselsprung
F. v. W.

ler	strau-	dann	fällt	höl-
te	und	die	chelt	su-
ren	schil-		li-	der
te	rech-	mäch-	bi-	der
te	lie-	gu-	ge-	schen

Gesuch liegt vor

Im Körperteil ist ein Werber begraben:
Die Ganze will gern eine Stellung haben.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Zahlenrätsel: Granat, Etappe, Reaumur, Harpune, Attentat, Raute, Daumen, Hummer, Amur, Urne, Pranger, Thema, Marne, Auerhahn, Neptun, Natter: Gerhard Hauptmann.

Silbenrätsel: 1. Ernani, 2. Nordlicht, 3. Immortelle, 4. Flinte, 5. Rudolf, 6. Apfel, 7. Ludendorff, 8. Undine, 9. Humber, 10. Trio, 11. Format, 12. Ziu, 13. Hidalgo, 14. Edith, 15. Eber, 16. Marburg, 17. Landau, 18. Einback: „Ein tiefer Fall fuehrt oft zu hoeherm Glueck“ (Shakespeare: Cymbeline).

Kreuzworträtsel: Senkrecht: 1. Delibes, 2. Reval, 3. Atlas, 4. der, 5. Alt. Wagerecht: 2. Rea, 4. Delta, 6. Sevilla, 7. Rabat, 8. les.

Einsatzrätsel: 1. Ha**rem Ter**mite, 2. Dani**el Le**the, 3. He**gau Graf**schaft, 4. Spani**en Te**legraph, 5. Ana**nas Horn**vieh, 6. Emser**salz See**bad, 7. Haupt**buch Titel**bild, 8. Normal**uhr Schlüssel**bein, 9. Puste**rohr Zucker**kand, 10. Präge**gold Fisch**gräte: Regensburg.

Besuchskartenrätsel: Milchhaendler.

Großstädters Sehnsucht: Garten, Arten.

Zu nebenstehendem Bild:

Nur keine Angst, hinauf aufs Pferd,
für'n Groschen mal rum bei Dideldidum!
Die Jungens reiten 'nen forschen Galopp,
die Mädels mit Zagen sitzen im Wagen.
Schön weiß-rot lackiert mit lockender Schell'
dreht sich gar schnell — ein Karussell —!

E. B. Gaede



Der alljährliche Segelflug-Wettbewerb in der Rhön vereinigte auch in diesem Jahre wieder alle Anhänger des Segelflugs auf der Wasserkuppe.

Links: In ruhigem Gleitflug über der Rhönlandschaft

Unten: Abends basteln die jungen Flieger an ihren Modellen und plaudern von den Ereignissen des Tages

Sennecke

★

Bild unten: Das Segelflugzeug im Dienste der Post. Bei einem Segelflugtag in Krummhübel im Riesengebirge wurde zum ersten Male von der Schneekoppe aus Briefpost durch Segelflieger ins Tal befördert. — Die Übergabe der Post durch Segelflieger Andresen nach glatter Landung im Tal

Atlantic

700-Jahr-Feier der Stadt Xanten am Niederrhein. Drei fröhliche rheinische Mädel in mittelalterlicher Tracht im Festzug

(Vergleiche auch das Titelbild dieser Nummer)

Phototek

★

← Links: Der grimmige Lindwurm, den zu besiegen Jung-Siegfried von Xanten auszog, rollt gebändigt durch die Straßen der Stadt

Atlantic

★

W-N Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Fritz v. Lindenau — Verantwortlich: Dr. Hanns Kuhlmann, Berlin-Schlachtensee 1928—33